

Mordechai Vanunu wieder hinter Gittern

Israelischer Atomforscher tritt dreimonatige Haft wegen »verbotener Kontakte« zu Ausländern an

Der israelische Atomforscher Mordechai Vanunu, der wegen Enthüllungen über das geheime israelische Atomprogramm 18 Jahre im Gefängnis saß, hat am Sonntag eine weitere dreimonatige Haftstrafe angetreten. Das verlautete aus israelischen Justizkreisen. Vanunu war im Dezember wegen verbotener Kontakte zu Ausländern zu drei Monaten Haft oder drei Monaten gemeinnütziger Arbeit in einem jüdischen Viertel verurteilt worden. Der ehemalige Atomtechniker wollte die gemeinnützige Arbeit im arabischen Teil Ostjerusalems verrichten, was ihm jedoch untersagt wurde.

Der heute 55 Jahre alte Vanunu war von 1976 bis 1985 als Techniker in der israelischen Atomanlage Dimona beschäftigt. 1986 spielte er der britischen Sunday Times Informationen zu, die maßgeblich dazu beitrugen, Israel als geheime Atommacht zu enttarnen. In einem Geheimprozeß wurde Vanunu wegen Verrats verurteilt. Im April 2004 kam er nach 18 Jahren Haft auf freien Fuß. Seither ist es ihm untersagt, das israelische Staatsgebiet zu verlassen oder ohne vorherige Genehmigung Kontakt mit Ausländern aufzunehmen.

Israel hat den Besitz von Atomwaffen nie offiziell zugegeben, aber auch nie dementiert. Nach Einschätzung ausländischer Experten, die sich vor allem auf die Aussagen Vanunus stützen, verfügt der Staat über 100 bis 300 atomare Sprengköpfe. Bis heute weigert sich Tel Aviv, dem Atomwaffensperrvertrag beizutreten. Erst Anfang Mai startete die Internationale Atomenergiebehörde (IAEA) eine neue Initiative, um Israel darauf zu verpflichten. Dies würde das israelische Atomprogramm auch für Kontrollen der IAEA öffnen. In Jerusalem sagte ein Regierungsbeamter, die Behörde solle sich besser darauf konzentrieren, den Atomwaffensperrvertrag wirksamer zu gestalten, als auf einen Beitritt Israels. Der Vertrag habe Unterzeichnerstaaten wie Irak und Iran nicht daran gehindert, den Besitz von Atomwaffen anzustreben, behauptete der Regierungsbeamte. (AFP/jW)